

Erste in Leipzig
Wittich, Freitag, Sonntag.
Abonnementspreis
für (den) Teilschein 1 M. 60 P. pro
Quartal.
Monats-Abonnements
werden bei allen deutschen Buchhändlern
auf den 1. und 8. Monat, und auf den
3. Monat bezogen, und angenommen; im
Wenig, Sachen und Persöhn. Boden-
Umsatz auch auf den 1ten Monat
des Quartals 2 M. 50 P.

Infervale
Jedr. Veranlassungen pr. Zeitungs 10 Pf.
best. Privatangelegenheiten und Bedr. 20
Zeitungs 30 Pf.

Vorwärts

Verstellungen
weisen an alle Postämter und Buch-
handlungen des In- u. Auslandes.
Hilf-Expeditoren.
New York: E. S. Bensch, New-York-
Verlagsdruckerei, 154 Eldridge Str.
Philadelphia: H. Sch. 420 North
3rd Street
J. Ed. 1129 Charlotte Str.
Gabeln N. J.: F. G. S. 215 Wash-
ington Str.
Chicago: H. Bannerman, 74 Clybourn-
Str.
San Francisco: J. C. G. 413 O'Farrell Str.
London W.: G. W. 6 New-
Golden Square

Central-Organ der Sozialdemokratie Deutschlands.

Nr. 31.

Freitag, 15. März.

1878.

Abonnements-Einladung.

Mit dem 1. April 1878 beginnt ein neues Quartal, und fordern wir deshalb zu zahlreichem Abonnement auf das wöchentlich dreimal erscheinende Parteiorgan auf.

Der Preis beträgt 1 Mark 60 Pf. pro Quartal für ganz Deutschland.

Alle Postanstalten und Buchhandlungen nehmen Abonnements entgegen.

Denjenigen Abonnenten, welche das Blatt per Kreuzband beziehen, wird dasselbe bei wöchentlich dreimaliger Zusendung in folgender Weise berechnet:

für Deutschland, Helgoland und Luxemburg 3 Mark per Quartal;

für die Schweiz, Serbien, Belgien, Scandinavien, Italien, die Niederlande, Großbritannien, Rumänien, Portugal, Frankreich, Spanien, Türkei und Vereinigten Staaten von Amerika 4 Mark;

Conversations-Banden innerhalb des deutschen Postgebietes incl. Oesterreich-Ungarn, Luxemburg und Helgoland wöchentl. 3mal 10 Mark pr. Quartal, wöchentl. 1mal 4,80 Mark pr. Quartal.

Der Abonnements-Betrag ist bei Bestellung einzusenden.

In dem Zeitungskatalog sieht der „Vorwärts“ im Nachtrag XI, unter Nr. 4132, Seite 2.

Für Leipzig und Umgegend ist der Abonnementspreis mit Bringerlohn auf 1 Mark 80 Pf. pro Quartal und 60 Pf. pro Monat festgesetzt. Man abonniert bei der Expedition d. V. Färberstraße 12/11, unserem Colporteur Moritz Ulrich, Südstraße 12, in den Filialen: Cigarrenladen des Hrn. Peter Krebs, Ulrichsgr. 60, und Sattlerwerkstatt am Königsplatz 7; für die Umgegend von Leipzig bei den Filial-Expeditionen: Postmarsdorf, Reudnitz, Neudorf, Cigarrenladen des Hrn. Engel, Reudnitz, Täubchenweg 29, 2 Tr.; für Sonnenw. z. Sadert, Kurze Str. 10 part.; für Kleinschöbener und Umgegend bei F. Trost Hauptstr. 10 1/2; für Thonberg bei Bösch, Hospitalstr. 6/IV dahier; für Neudorf bei B. Chau, 15 1; für Schloss z. bei Schäfer, Eilenburgerstr. 8; für Stötteritz bei G. Grube, An der Papiermühle; für Pflaßwitz-Lindenan bei Frau Grebenstein, Kureliensstraße 3.

Für Berlin wird auf den „Vorwärts“ monatlich für 75 Pf. (frei in's Haus) abonniert, bei der Expedition der „Berliner Freien Presse“, Kaiser-Franz-Grenadier-Platz 8a und Rubenow, Brunnenstr. 34, im Laden.

Die Leipziger Abonnenten werden noch besonders darauf aufmerksam gemacht, daß bei allen Stadtpost-Filialen Quartalsabonnements angenommen werden.

Die Expedition des „Vorwärts“.

Ein Carnevalscherz,

und zwar einer der gelungensten, offenbarte sich uns jüngst bei der Lektüre des kürzlich erschienenen Buches:

Zur Lösung der sozialen Frage durch die Frau von einer deutschen Frau.

Lösung der sozialen Frage — wie viele Gesellschaftsreiter glaubten schon in ihrem Gehirn die Lösung dieses Räthfels gefunden zu haben, und dennoch starrt diese Sphing wie zuvor die jetzige Gesellschaft mit gleich geheimnißvollen, unerklärlichen Bogen an, — ein meno tekel upharsin allen denen, welchen der Kampf zwischen Kapital und Arbeit ein „Räthsel“ ist. Einer deutschen Frau war es vorbehalten, in einfacher und dabei erheiternder Weise den sozialen Knoten zu durchhauen; mit 28 Zeilen ist unser weiblicher Alexander im Stande, die größte Kulturfrage der Menschheit bei Seite zu schaffen. Hören wir:

1. in Aenderung und Verbesserung des genannten Mädchen-Unterrichtswesens und in Einrichtung von Anstalten, die der Frau ermöglichen, sich gemäß des ihr eigenthümlichen Berufs auszubilden;
2. in Anerkennung und Beachtung ihrer Existenz seitens des Staates. Dieser kann sie dadurch gewähren, daß er:
 - a) die Erziehung leitet,
 - b) die Gründung der Familie stützt und fördert, indem er dem Familienvater bei den Wahlgelegenheiten gewichtiger Stimme erteilt als dem ledigen Mann, und durch Einführung einer Junggesellensteuer vom 35. Lebensjahre ab,
 - c) die verheirathete Frau von den sie beengenden Gesetzen befreit und vor Mißhandlung ihres Mannes schützt,
 - d) die Einführung von Maßregeln begünstigt, welche sie vor zu ungerechtfertigter Herabsetzung des Arbeitslohnes schützen,
 - e) größere Strenge in Wahrung der Sittlichkeit auch durch verständige Censur auf Schrift, Bild und Schauspiel ausdehnt, ausübt,
 - f) das übermäßige Ueberhandnehmen der Vergnügungslokale beschränkt,
 - g) die bestehenden gesetzlichen Vorschriften für Fabrikarbeit der Frauen und Kinder derart umgestaltet, daß dadurch Einrichtungen geschaffen werden, welche mehr als die heutigen den Bedingungen des Frauenlebens angepaßt sind;
3. in Heiligung des Sonntags,
4. in Hebung der Achtung der auf Erwerb arbeitenden gebildeten Frau,
5. in unerschütterlichem Festhalten an dem Christenthum seitens der Frau.

Die den Weibern eigenthümliche instinctive Erkenntnisfähigkeit konnte allein zu einer so einfachen „Lösung“ nicht gelangen, dazu ist sie zu genial, ja nur das Genie ist solcher einfachen und großen Gedanken fähig, und da wir hier das erste weibliche Genie vor uns haben, so nehmen wir, galant wie immer, den Arm der „deutschen Frau“, um sie einzuführen in das Reich des Königs Loms und sie zu schmücken mit der ihr gebührenden Krone, mit der — Karrenkappe. Wir wußten bis jetzt noch nicht, daß die soziale Frage für die Männer gar nicht existirt, daß sie feminis generis (weiblich Geschlechts) sei; ist es nicht spaßhaft, daß in den 12 Thesen, welche die Lösung der sozialen Frage enthalten, von den Männern nur gesprochen wird: daß sie als verheirathete doppeltes Stimmrecht haben sollen, als unverheirathete aber vom 35. Lebensjahre eine Junggesellensteuer bezahlen sollen? Hätte „der deutsche Frau“ eine vor 30 Jahren eingeführte Junggesellensteuer vielleicht zu einem gewissen Ziele verholfen? Die Männer müssen heirathen oder — bezahlen. Gesezt es läme dazu, daß alle Männer in Deutschland sich verheiratheten, so würden doch immer noch 1 Million alte Jungfern übrig bleiben, und wir sehen gar nicht ein, weshalb diese Million unbemannter Jungfern so billig davon kommen sollen, denn der „Liebe Gott“, der sie nach seinem Willen auf die Welt setzte, wird schwerlich für sie bezahlen, zumal in Geldsachen die Gemüthlichkeit aufhört. Den Hülferuf, der in den Thesen e, e, f ausgestoßen wird, möchten wir dahin ergänzen, daß sich die Censur auch auf humoristische Werke, wie das vorliegende, erstrecken möge; die Ersparnis an Zeit und Geld wäre eine bedeutende und würde nicht wenig zur Hebung des allgemeinen Wohlstandes beitragen. Sehen wir unsre Junggesellenhässlerin in obigen Thesen rein komisch auftreten, so bringt sie ihre Kenntniß von der Wirkung des Komischen mit sich, daß sie — um durch den Contrast Effekt zu erzeugen — bisweilen ernst wird, aber der Schelm sieht doch immer hervor, „auch in den Maßregeln gegen ungerechtfertigte Herabsetzung des Arbeitslohnes, bestehend aus einem Schiedsgericht, welches durch seine Entscheidung den Arbeiterinnen den Werth ihrer Arbeit bezahlt“, erkennen wir nicht die Absicht, die ganze Bourgeoiswirtschaft und deren Existenzbedingung — den Unternehmergewinn — über den Haufen zu werfen, sondern nur den Kunstgriff durch das Zusammenbringen zweier sich ausschließender Begriffe — der reaktionären Anschauung einerseits, der Forderung der Arbeitswerthbestimmung andererseits — das Komische hervorzubringen. Böse wird die Madame — Bardon — „deutsche Frau“, ganz böse auf die sozialdemokratischen Führer und Führerinnen, welche meinen, es sollte alle Welt nur in Volkstüchern und Restaurationen essen“, doch halt — wir wollen den Lesern des „Vorwärts“ die Freude nicht entgehen lassen aus diesen Quell der Heiterkeit selbst zu schöpfen:

„In großen, reich bevölkerten Städten dagegen sind sicher einige solcher Krähen segensvoll, doch mühte man nur armen und sehr engerm wohnenden Leuten Essen aus ihnen verarbei-
reichen. Für Verhältnisse aber, wie sie mir selbst bekannt sind, daß Bauhandwerker (in Berlin) täglich in einen Restaurationskeller gehen und dort zu Mittag Bild, Geflügel oder dergleichen ipfeien, dazu reichlich Bier trinken, oder daß Frauen von Fabrikarbeitern das junge Gemüse für ihren eigenen Tisch kaufen, sobald es auf dem Markte erscheint, während es der Frau ihres Brodherrn noch viel zu theuer ist, wenn diese selben Arbeiter zu ihrem zweiten Frühstück Fleisch und Eier verzehren, wenn die Frauen derselben Alles, was sie nur erübrigen, für Bug und Staat ausgeben und Sammetmäntel tragen, mit seidernen Kleidern die Straßen fegen — so ist für solche Leute die Volkstücherei unnütz und unbrauchbar. Ueberhaupt kann durch die hohen Löhne die ganze schwierige Aufgabe, wie sie seit Jahren gebräuchlich, und durch Armenpflege erst dann wirklicher Erfolg erzielt werden, wenn der Arbeiter so viel Sitte und Moral wieder gewonnen hat, daß er selbst Kraft daran setzt, gediegenen Wohlstand zu erreichen, also sparsamer und wirtschaftlicher geworden ist und sich des heute bei diesen Leuten geltenden Grund-
satzes schämt: „Verbrauchen, verschwinden wir Alles, was wir einnehmen, später ist doch die Pflicht des Reichen, uns zu ernähren.“

Hier wird jeder denkende Leser sofort herausfinden, daß dieser ganze Sermon nichts ist als eine ausgezeichnete Satire auf den „politischen Altweiberkrampf“; insbesondere ist es der Verfasserin vortrefflich gelungen, das Veredeln gewisser Leute über die Eier und Fleisch zum Frühstück, Bild und Geflügel (Abends natürlich Champagner) zu Mittag ebenen Arbeiter zu persifliren; auch die Arbeiterfrau, welche ihr „Grübrigtes“ (?) für Sammetmäntel und seidene Kleider ausgibt, ist sehr gut. Man wisse wir doch, wer die propendenden Weiber sind, die uns auf Schritt und Tritt begegnen — es sind Arbeiterfrauen, deren Männer in den Fabriken und Werkstätten fleißig arbeiten, um ihren Frauen Sammetmäntel und seidene Kleider, mit denen sie die Straßen fegen, kaufen zu können. Zu komisch ist es aber, wenn an die Arbeiter die Mahnung gerichtet wird: „sie sollten durch Sitte und Moral einen gediegenen Wohlstand erreichen“, das ist doch zu arg gehänselt. Denn da die Arbeiterinnen ihr Geld für Sammetmäntel und seidene Kleider, die Arbeiter für Bild, Geflügel, Fleisch, Eier und „reichliches Bier“ ausgeben, wie sollen sie dann durch bloße Moral und Sitte zu gediegenem Wohlstand gelangen? Hat Ihnen, verehrte Frau, Ihre christliche Moral und Sitte vielleicht zu „gediegenem Wohlstand“ verholfen?

Doch wir vergessen ja ganz, daß Ihrem Buche die Titelergänzung hinzuzufügen ist: „oder du sollst und mußt lachen“ und daß deshalb Alles nur Spaß ist, daß Sie stets sind und bleiben: la femme qui rit.
Also carpiren wir noch einige Wisse.
Wenn den Frauen der Keinen Handwerker Berlins vorge-

worfen wird, daß sie im Jahre 5 bis 6 Hüte haben müssen, so ist das eine ebenso feine wie malitiose Ironie auf den häufigen gänzlichen Mangel einer Kopfbedeckung, und die ärmlichen selbstgemachten Hüte der „kleinen Handwerkerfrauen.“

Wenn über den Mangel an Schneiderinnen, die doch pro Tag 3 Mark und Kost bekommen sollen, geklagt wird, so sehen wir darin eine meisterhafte Carricatur des zehnmal stärkeren Angebotes gegen die Nachfrage; denn man kann wetten, daß sich in Berlin auf eine Annonce gewiß 50 Schneiderinnen melden.
(Schluß folgt.)

Die „Edelsten und Besten“.

Newyork, im Februar.

So nannten sich im Frankfurter Parlament, oder ließen sich nennen, die Männer des Centrums und der Rechten, die Professoren und Beamten, welche in vormärzlichem Liberalismus „gemacht“ hatten. Erst schlugen sie durch Schöndrederei ohn' Ende und Knechtseligkeit gegenüber den Thronen die freitheilige Begeisterung des Volkes tod, die das Parlament geschaffen hatte, — wahre Muttermörder — dann erfanden sie die wunderbolle Idee des preußischen Kaisertums, welche Bismarck viel später verwirklicht hat, und in deren Herrlichkeit die Deutschen jetzt schwelgen.

Die „Edelsten und Besten“, so nannten sich auch, oder ließen sich nennen, die Männer der republikanischen Partei in den Vereinigten Staaten, welche den Kampf gegen die Sklaverei und Sezession des Südens aufnahmen und siegreich beendeten, und von denen fast alle, welche nicht zu ihrem großen Glück früh genug verstorben oder verholten sind, heute alle entlarvt Diebe oder Beträger, oder als Verräther an der Freiheit der Nation dastehen. Mit diesen Leuten wollen wir uns etwas näher beschäftigen, um zu zeigen, wie sie das werden konnten, was sie jetzt geworden sind, und um geschichtliche Lehren daraus zu ziehen.

Als die Sezession eine vollendete Thatsache war und der Krieg unvermeidlich, entstand im ganzen Norden eine Begeisterung für die Union und die Menschenrechte, welche die bis dahin ohnmächtige republikanische Partei (welche den Kampf gegen die Sklaverei und für Wiederherstellung der Verfassung im Sinne der Väter der Republik auf ihre Fahnen geschrieben hatte) allmächtig machte. Selbst die verbissensten Demokraten und Bundesgenossen des Südens mußten wenigstens zum Schein unthätig bleiben, oder sich am Kriege eifrig beteiligen. Und während der Süden von vornherein mit zwangswelke ausgehobenen Soldaten den Kampf beginnen mußte, eilte im Norden eine halbe Million Freiwilliger zu den Fahnen; während der Süden arm und, wie alle Adelsstippschaften, ökonomisch verlottert war, herrschte im Norden ein sehr gleichmäßig verbreiteter Wohlstand, die Nation, die Einzelstaaten und Gemeinden hatten keine oder geringe Schulden und großen Kredit.

Unter diesen Umständen hätte der Kampf mit einem einzigen kurzen Feldzuge beendet werden können und müssen, indem man von vornherein denjenigen Feldzugsplan befolgte, welcher in der That erst am Ende des vierten Kriegesjahres angenommen wurde und welcher auch zum Ziele führte. Wir können hier nicht die Geschichte dieses Krieges schreiben, welche noch auf einen Darsteller wartet; wir können nur die Haupttriebsfedern der mühevollen Verschleppung desselben kurz ausdeuten, welche alle in der Unfähigkeit der „Edelsten und Besten“ des Congresses wurzelten.

Um den wohlgesinnten, aber schwachen Präsidenten Lincoln und sein Kabinett sammeln sich sofort die Spitzbuben-Talente der Nation und des Auslandes, die Abenteurer und Volksfeinde. Der ganze Bundesdienst war voll Verräther, mit welchen die vorhergegangene Administration, um die Sezession vorzubereiten, ihn angefüllt hatte. Im Kabinete selbst saßen mindestens zwei höchst gefährliche Menschen, der eitle Minister des Aeußern, Seward, welcher eifersüchtig von Lincoln alle ehehen und fähigen Charaktere fernzuhalten wußte, und der grundloslose Kriegeminister Cameron, der es meisterhaft verstand, sich Freunde zu machen mit dem ungerechten Rammon. Der Höchstkommmandirende, General Scott, ein alter Hops, der seinen südlichen Freunden nicht weh thun wollte, deckte den lächerlichen „Anaconda“-Plan aus — er wollte den ganzen Süden mit Heeren und Flotten umzingeln und ihm den Kippen ausdrücken. Jefferson Davis in Richmond wußte von jeder Bewegung unserer Heere und Flotten eher als die Unionsgeneräle, welche sie ausführen sollten. Durch betrügerische Contrakte wurden dem Heere schlechte Waffen, Kleider, Lebensmittel um riesige Preise geliefert. Die Demokraten suchte man mit dem Kriege zu versöhnen, indem man ihnen die wichtigsten Posten im Heere, in der Flotte und im innern Dienst anvertraute und die Befreiung der Sklaven zu vermeiden beschloß.

Alles dieses ließ der Congress, welcher hätte allmächtig sein können, schwächlich zu, und da schwache Menschen bestechlich sind, so war er von tausend Versuchungen bald ebenso wie das Kabinete umringt, und von der Duldung des Raths kam er mehr und mehr zur Ribetheiligung daran. Die Halbheit der Volksvertreter wirkte auf das Volk entsetzlich zurück. Je länger der Krieg dauerte, desto schlechtere Volksvertreter wurden gewählt, desto offener erhob die demokratische Friedenspartei im Norden selbst ihr Haupt, desto weniger gab es Freiwillige, bis zur Zwangsaushebung gegriffen werden mußte, und desto größere Summen Handgeldes mußten für Stellvertreter der Ausgehobenen gezahlt werden. Die Vereinigten Staaten-Papiergebeln und Schuldcheine sanken stark im Werthe, und nur eine Rinderheit des nördlichen Volkes noch hielt das Vertrauen zur Rettung der Union aufrecht und dadurch die Union selber. Das Vertrauen

dieser Minderheit in Lincoln und sein Cabinet war aber so stark erschüttert, daß er bei der Präsidentenwahl von 1864 nicht wieder gewählt worden wäre, hätte nicht die mächtig gewachsene Großkapitalisten-Sippenschaft eingesehen, daß nunmehr dem Krieg ein Ende gemacht und Lincoln auf die Verpflichtung dazu wieder gewählt werden müsse. Denn mit der Niederlage der Union wären alle im Kriege ergaunerten Großkapitalisten verloren gegangen.

Dieser gedrängten Darstellung der Ursachen der Kriegsverflechtung lassen wir die finanzielle Geschichte während und seit dem Kriege folgen, um zu zeigen, woran die „Edelsten und Besten“ scheiterten.

Ein kurzer und militärisch geführter Feldzug hätte vielleicht 500 Millionen Dollars gekostet. Diese hätten im eigenen Volke aufgebracht werden können mittels ebenso viel Unions-Schuldscheinen, welche durch Einziehung und Verkauf oder Verpachtung der Rebellensländereien hätten bezahlt werden können. Bis diese Summe Schuldscheine, welche in kleinen Beträgen hätten ausgegeben werden müssen, um die Arbeitergelder aus den Sparfassen zu locken, untergebracht waren, konnte die Union eine mäßige Summe Papiergeld ausgeben, welches nie entwertet worden wäre. Eine mäßige Kapitalbefreuerung konnte weitere Sicherheit für die Unionsschuld gewähren.

In solcher Weise hätte der Krieg dem Norden so viel wie nichts gekostet, und die Republik wäre auf unvergänglichen Grundlagen befestigt worden. Durch die kapitalistische Art aber, wie er geführt worden ist, hat er — abgesehen von einer halben Million muthwillig verworfener Menschenleben — zwischen vier und fünftausend Millionen Dollars (etwa 20,000 Mill. Mark) gekostet und eine Republik übrig gelassen, welche diesen Namen nicht mehr verdient. Denn eine Republik, bestehend aus ein paar Tausend Millionären, einigen Jehntausenden wohlhabender Leute, einigen Hunderttausenden Mittelstandsleuten, welche dem Versinken in's Proletariat geweiht sind, einer Million Landstreicher und einem halben Duzend Millionen Arbeiter, welche früher oder später Landstreicher werden müssen, ist nur scheinbar eine Republik.

Ein denkender Beobachter solcher Ereignisse bekommt ein geheimes Braun vor den „Edelsten und Besten“, vor der „natürlichen Aristokratie der Bildung“, vor allem Personenkultus und aller „politischen Volksvertretung“. Dem Schreiber dieses kann es kaum verubelt werden, wenn er die denkbar niedrigste Vorstellung von allem Parlamentarismus — nicht bloß dem mit Gänsefüßchen — hat und behauptet, daß hundert „Edelste und Beste“, wenn sie zu einem Parlament zusammentreten, hundertmal hässlicher und schlechter sind, als jeder Einzelne unter ihnen für sich allein sein würde — vorausgesetzt, daß sie Gesehe geben und Macht haben sollen über Interessen, anstatt lediglich über allgemeine Menschenrechte.

Man wird dies paradox und übertrieben nennen. Vielleicht giebt man uns später Recht. Die „Edelsten und Besten“ bekamen auf einmal ungeheure Interessen zu verwalten, zu deren Verständnis sie nicht vorbereitet, zu deren Verwaltung sie nicht auserlesen waren, deren Verständnis den Auftraggebern meist selbst wilsfremd war. Nun ist es allgewöhnlich, daß die arbeitende Klasse gar nicht oder zulezt an ihre Interessen denkt, welche mit denen der Gesamtheit doch so sehr übereinstimmen. Die kapitalistischen Klassen mit ihren verschiedenen Interessen wissen jedes derselben einzeln, und alle zusammen gegenüber der arbeitenden Klasse, nachdrücklich zu vertreten. Der Congress war also von einer belohnten „Lobby“ der Kapitalisten belagert, welche nicht bloß seine Beschlüsse (Lobby) verstopft, sondern auch die Tribünen umgab, die Gallerien füllte, den Abgeordneten auf Schritt und Tritt folgte, sie mit seinen Dinern, Saufgelagen, artigen und lebenswürdigen Damen, Denkschriften, Deputationsen u. s. w. bearbeitete.

Da waren die Fabrikanten, welche einen Schutzzoll brauchten, weil bis dahin das Kapital in Land- und Häuferspekulation weit vortheilhafter angelegt werden konnte, als in produktiver Thätigkeit; der letztere sollte der Schutzzoll große Kapitalien verschaffen. Obendrein braucht das Government viel Geld, und die hohen Zölle sollten es einbringen helfen. Da waren die Banken, welche sich erboten, große Summen von Unionschuldscheinen unterzubringen, wenn man ihnen gewisse Vortheile ein-

räumte. Da waren die Spekulanten, welche Lieferungsverträge für Meer und Flotte und dazu die gewichtige Empfehlung der Repräsentanten beim Government suchten. Da waren Erfinder und Pläneschmiede, Bettler um Offiziersstellen und Markender-Erlaubnisse, welche durch die Volksvertreter sich beim Cabinet Gehör schaffen wollten. Der „Edelste und Beste“ brant in seinem Wahlbezirk Verleumdungen, um demnachst wiedergewählt zu werden, und die regierende Partei braucht wieder die Vertreter, um bei der nächsten Wahl am Ruder zu bleiben.

Es gehört ein eiserner Charakter dazu, um — auch ohne alle direkte Bestechung, welche anfangs kaum angewendet wurde — diesen Einflüssen ihre berechnete Seite zuzugestehen, ohne das Gemeinwohl zu schädigen; und es gehört ein fast unmöglicher Grad von Kenntnissen und Weisheit dazu, alle diese verschiedenen Interessen gerecht zu beurtheilen. Der Gesetzgeber jedoch, wie er im Durchschnitt sein kann, ist ein Gewerbspolitiker, welcher nichts ordentlich gelernt hat außer der Kunst, wie eine Hand die andere wäscht.

(Schluß folgt.)

Sozialpolitische Uebersicht.

Das Leichenbegängnis des verstorbenen Genossen Heinsch, welches am letzten Sonntage in Berlin stattfand, gestaltete sich zu einer großartigen Volkskundgebung, obschon es das Berliner Polizeipräsidium für notwendig erachtete, das Vortragen von Fahnen und sonstigen Emblemen zu verbieten. Ueber das Leichenbegängnis selbst schreibt die Berliner „National-Zeitung“, also ein gegnerisches Blatt folgendes:

„Schon kurz nach 2 Uhr war der Platz vor der Thomas-Kirche dicht erfüllt von zahllosen Männergestalten, die fast durchweg die symbolische „rothe Schleife“ angehan hatten, und noch immer kamen von allen Enden Vereine und Gewerkschaften herbeigeströmt, um still und ruhig an der ihnen angewiesenen Stelle Aufstellung zu nehmen. Auch bei dem Dirigiren dieser gewaltigen Menschenmassen zeigte sich wieder die bewunderungswürdige Disziplin der Sozialdemokraten. Ohne jede Störung und ohne jeden Lärm ging die Ordnung der Vereine und Gewerkschaften von Statten und die nicht sehr zahlreich erschienenen Polizeimannschaften hatten nichts zu thun, als hier und da eine eingeschmuggelte Fahne zu entfernen. Pünktlich um 3 Uhr setzte sich der imposante Trauerzug, etwa 8–10,000 Köpfe stark in Bewegung. Etwa 3000, in Reihen zu vier und vier angeordnete Parteigenossen eröffneten denselben, dann kam ein Musikcorps, welches, die Worte der „Berliner Freien Presse“ von den „ungläubigen“ Massen selbst illustrirend, die feierliche Weise des Chorals „Jesus meine Zuversicht“ weithin erschallen ließ, unmittelbar hinterher der offene Leichenwagen. Der einfache schwarze Sarg war mit einer mächtigen rothen Schleife geschmückt, welche die Inschrift trug: „Unserem Freunde Heinsch“. Unmittelbar hinter dem Leichenwagen folgten die Führer der sozialistischen Partei, darunter die Reichstagsabgeordneten Auer, Fröhliche, Demmler, Wolf, die Redaktionsmitglieder des Parteiorganes u. s. w. Ihnen schloß sich der sozialdemokratische Frauenverein unter Führung der Frau Stägemann an, alte und junge Frauen, etwa 500 an der Zahl, einzelne von ihnen sogar noch mit einem Tragelind auf dem Arme. Fast jede einzelne der Frauen trug einen Kranz. Dann reihte sich wieder in unendlicher Kette Kopf an Kopf und der Leichenwagen hatte schon längst die Schillingsbrücke passiert, als auf dem Mariannenplatz sich noch immer die einzelnen Glieder des Trauergeleits aneinander schlossen. Der ganze Zug war eine halbe Stunde lang und gedauerte 1½ Stunden Zeit, ehe er den Kirchhof der freireligiösen Gemeinde in der Bappelallee, wo die Beisetzung erfolgte, erreichen konnte. Auf der ganzen Strecke war der Zug von vielen Tausenden Neugierigen umgeben, doch kam keinerlei Störung vor.“

Obgleich uns von mehreren Seiten über dieses Leichenbegängnis Bericht erstattet wurde, zogen wir es vor, den Bericht der „National-Zeitung“ zu veröffentlichen, weil durch denselben konstatirt wird, daß die Heilmittelereien von der „Verrohung der Massen“, welche von der gegnerischen Presse gelegentlich losgelassen werden, schmälliche Lügen sind. Der Ernst und die Ruhe,

welche die Tausende beobachteten, sowie deren „bewunderungswürdige Disziplin“ mögen bei manchem Bourgeois ein unangenehmes Gefühl hervorgerufen haben, weil sich ihm die Ueberzeugung aufdrängen mußte, daß Leute, welche so auftreten, unmöglich eine „irregelmäßige, unbenußte Masse“ sein können. Den Kalauer betreffs des Chorals wollen wir der „National-Zeitung“ danken, weil jeder Unbesangene einsehen wird, daß es nicht Sache der Sozialdemokraten sein kann, den Begräbnismusikern Trauermärsche einzupauken. Wie wir von glaubwürdiger Seite erfahren, ist die Zahl 10,000 viel zu tief gegriffen. Den geordneten Zug sollen gegen 15,000 Menschen gebildet haben, während die vier bis fünftausend Zahl, gleichsam Spalier bildend denselben zu beiden Seiten der Straßen begleitete und andere Tausende denselben an sich vorbeipassiren ließen. Am Grabe sprachen die Reichstagsabgeordneten Fröhliche, Wolf, Auer und die Frau Stägemann. Die verschiedenen Arbeitervereine sangen am Grabe die Trauerchöre. Die Berliner Arbeiter haben gezeigt, wie das Volk seine Todten ehrt. Leichenbegängnisse „hoher“ Herren können wohl infolge des entwickelten Geprägtes eine Menge Neugieriger anlocken, Achtung und Liebe zollt das Volk aber nur denen, die für Recht und Freiheit in die Schranken traten.

— Gegen den Redakteur der „Berliner Freien Presse“, Dentsler, welcher wegen diverser „Beleidigungen“ seiner Freiheit beraubt ist, wurden nachträglich noch drei Prozesse anhängig gemacht, welche ebenfalls wegen „Beleidigungen“ angestrengt wurden. Dentsler ist bedenklich krank und kann nur mit der größten Anstrengung einige Schritte gehen; seine tägliche Nahrung besteht aus zwei Milchbröckchen. Trotzdem wird er aber in der äußerst ungesunden Stadtvoigtei belassen, statt ins Lazareth überführt zu werden.

Nun, die Franzosen haben Cayenne und Neucaledonien, wir Deutschen haben die verschiedenen Gefängnisse; den Zweck erfüllen diese so gut wie jene.

Am 12. d. Mis. wurde der verantwortliche Redakteur der „Berliner Freien Presse“, Genosse Richard Fischer plötzlich verhaftet ohne daß demselben eine Zustellung oder Vorladung zugekommen wäre. Es sind gegen ihn zwölf Beleidigungsprozesse, darunter drei Majestätsbeleidigungen anhängig gemacht worden. Fischer hat das genannte Blatt seit dem 29. Januar gezeichnet. Die „Berliner Freie Presse“ hat jetzt vier ihrer Redakteure hinter Schloß und Riegel sitzen; Dentsler, Finke und Fischer sind in der Stadtvoigtei und Dolinski am Blöhensee eingekerkert. Dolinski, der sich seit circa einem Jahre am Blöhensee befindet, erhielt wegen 8 Fällen eine Zusatzastrafe von 5 Monaten und 14 Tagen. Ferner hat Wolf 3 und Lössau 6 Monate Gefängnis abzuhängen. Durch solche Thatfachen wird die deutsche „Pressfreiheit“ gar sonderbar illustriert.

— Wir haben oft genug darauf hingewiesen, wie unsere Gefinnungsgenossen in den Gefängnissen des „einigen“ Deutschen Reiches behandelt werden, daß wir zur Abwechslung einmal der Behandlung notorischer Verbrecher, welche natürlich den „besseren Klassen“ angehören, erwähnen können. In Dresden wurde der Advokat Robert Schmidt, welcher sich der Beuntreuung von ihm in amtlicher Stellung übergebenen Depositen, Unterschlagung von Wändelgeldern u. s. w. in beträchtlicher Höhe (es sollen mehrere Hunderttausend Mark sein) schuldig machte, eingekerkert. Dieser große „Eigentumszerstörer“ wird, wie die „Dresdener Volkszeitung“ berichtet, viel zuvorkommender behandelt als Sozialdemokraten, die ein „politisches Verbrechen“ begingen. Das genannte Blatt schreibt unter Anderem: „So konnte man den Mann vergangenen Sonnabend erst um 9 Uhr Nachts aus seiner Wohnung heimgehen sehen. Jüngsten Donnerstags aber konnten die von ihm Betrogenen das Vergnügen haben, ihn Mittags zwischen 1 und 2 Uhr in Begleitung seiner Frau und seiner drei Kinder ganz gemüthlich durch die Stadt promeniren zu sehen. Der ihm beigegebene Gefängniswärter ging, um den „angesehenen“ Sünder nicht zu compromittiren, hübsch voraus, als ob er gar nicht zu seinem Schicksal gehörte, und hatte zu allem Ueberflus, damit er wie ein harmloser Planeur aussehe, einen großen hübschen Hund bei sich. Am 2 Uhr verabschiedete sich dann der Untersuchungsgefangene von seiner Familie. Der Wärter führte

Der Niedergang der Hausarbeit und der Landwirtschaft treibt ganze Massen des Volkes in die großen Städte, in die Fabriken, wo ihr Loos nicht besser, sondern schlechter ist. Herr Bobarskin bemerkt sehr richtig, daß der beste Pawlower Arbeiter, der für seine 16–18-stündige anstrengende Arbeit nur 33 Kop. (30 Pf.) verdient, den Sträfling im Littauischen Schloß*) beneiden könnte, denn letzterer verdient täglich 40 Kopfen (mehr als 1 Mark), arbeitet weniger Stunden, bekommt bessere Nahrung und eine bessere Wohnung, und dazu noch ärztliche Pflege und Schulunterricht.

Auf dem Gebiete der Fabrikindustrie treffen wir wiederum das Kulakenthum. Um viele Arbeiter heranzuziehen, verpricht der Fabrikant gute Löhne, die er nachher durch verschiedene Strafen oder durch zwangsweise Verabreichung von Lebensmitteln an die Arbeiter herabzusetzen sucht. Wenn das Versprechen nicht hilft, so hilft der Dorfschulze, der Stanovoi, die die Steuern reichenden Bauern den Fabrikanten verkaufen. Die Fabrikarbeiter befinden sich in größter Abhängigkeit von ihrem Fabrikheeren, der die grauämsten „Fabrikordnungen“ vor schreibt. Jeder Protest seitens der Arbeiter wird durch Auslieferung der „Widerspenstigen“ an die Behörde (die in solchen Fällen sehr streng ist) bestraft. Kollektivproteste werden als „Aufstand“ betrachtet und werden natürlich grausam geahndet. Die Herren Kulak-Fabrikanten befinden sich unter dem Schutze der Polizei, die auf den ersten Ruf der Kulaki erscheint. Und dann wehe den Arbeitern.

Auf dem Gebiete der Unternehmungen und Grubnereien, der Bankgeschäfte, Concessionen und Aktiengesellschaften herrscht der frech-brutalste Betrug, die schamloseste Verleugung der Gesehe unter Schutz desselben Gesehes, die unterschämteste Spießbüberei, der colossalste Diebstahl der gesellschaftlichen Güter sind an der Tagesordnung und dazu noch unter den Aufsizien der Regierung.**) Nur auf diesem Gebiete bleiben wir hinter dem

*) Ein Kastrerfängnis in Petersburg.

**) Der Contradmiral Tschichatschew (der Chef der russischen Gesellschaft für Schifffahrt und Handel), der Obessa gegen die türkischen Baschi-Bozaks verteidigte, übertrifft letztere in weit höherem Grade durch barbarische Behandlung der ihm untergebenen Arbeiter. Die türkischen Baschi-Bozaks können noch bei ihm in die Schule gehen. Einer der größten Aktionäre dieser Gesellschaft ist der Bruder des Kaisers, Constantin, der General-Admiral der russischen Flotte.

***) Wir haben ein geheimes Criminal des Justizministers Groten Palen, der in diesem Criminal die Oberstaatsanwaltschaft aufforderte, die freuchbrutalen Aktiengesellschaften nicht zu verfolgen, wenigstens nichts in die Öffentlichkeit gelangen zu lassen, weil die Aktiengesellschaften dem Staate großen Nutzen bringen. Durch Befolgung konnte man den Staatscredit untergraben.

Aus dem „Buch der Richter“.

Das Volk betrat der Heiden Bahn
Im äpp'gen Lande Kanaan,
Vergah des Herren Beraot
Und opferte dem Aikharot.
Sieh, da erschien dem Oideon,
Des Joas erstgebornem Sohn,
Der Engel, sprach: „Der Herr befahl's,
Zerbrich heut Nacht den Altar Baals
Und haue um die Aikhera!“
Und was der Herr befahl, geschah.
Da nun der frühe Morgen kam,
Und rings das Volk die That vernahm,
Zog's während vor des Joas Haus
Und rief: Gib deinen Sohn heraus,
Belästert hat er Aikharot
Und Baal, man hein'ge ihn zu todt.
Darauf hub Joas also an:
„Hat schlimm mein Sohn an Baal gethan,
So neh' er, ist er wirklich Gott,
Selbst Rache, eure wäre Spott.
Ein Gott, der eurer Hül' bedarf,
Ist keiner!“ Also schloß er scharf.
So dumm das Volk sonst, dieses Mal
Sprach's: Du hast Recht, selbst heß sich Baal!
Und ging nach Haus — die heut'gen Richter —
Nur anzudeuten braucht der Dichter.

Kurt Moor.

Die Folgen der czarischen Reformen.

Skizzen über die Ausbeutungsschritte in Rußland in den letzten Jahren.

(Aus der neulich erschienenen russischen sozialistischen Revue „Sowödtis“ [Wperod] Bd. V. London.)

(Schluß)

X.

In den vorbergehenden Artikeln haben wir nur die Fortschritte der Ausbeutung des arbeitenden Volkes auf dem Gebiete der russischen Finanzwirtschaft, sowie auf dem Gebiete der Landwirtschaft besprochen, womit wir nur einen Theil unserer

großen Aufgabe erfüllt haben. Wir müßten eigentlich noch die Ausbeutung in den Sphären des Fabrikwesens, der Textil- und Hausindustrie, des Handwerks, sowie des Ban, Eisenbahn- und Unternehmungswesens besprechen. Da aber unsere Artikel ohnedies schon umfangreich sind, so müssen wir diesen Theil später besonders behandeln. Um aber unser Bild zu vervollständigen, wollen wir hier Einiges über diese ökonomischen Erscheinungen sagen.

Auf dem Gebiete der selbstständig produzierenden Arbeiter, d. h. der Handwerker und der in Rußland so stark verbreiteten Textil- und Hausindustrie finden wir dieselben Erscheinungen, die wir oben, bei Besprechung der Lage der Landwirtschaft, gesehen haben. Das Handwerkerthum, obwohl der Kapitalismus auch auf diesem Gebiet sehr schwache Fortschritte macht, befindet sich in Niedergange, die selbstständigen Arbeiter verarmen. So z. B. befindet sich infolge der Einführung von Maschinen ein sehr großer Theil der Textilindustrie in stetigem Niedergange. Der Arbeitslohn ist in diesem Zweig um 65 Proz. gefallen, aber die Intensität der Arbeit erhöht worden. Und dank der Reform gehen die selbstständigen Weber vieler Gouvernements (Wadimir, Moskau, Kaluga und andere) zu Grunde. Dasselbe bemerken wir auch in der Schumacherei. In Kimri (Gouvernement Twer), dem Centrum der Schuhwaarenproduktion, sind in den letzten Jahren mehr als 100 Steppmaschinen eingeführt worden, wodurch die selbstständigen Schuhmacher unterdrückt werden.

Aber wir müssen gestehen, daß unsere Kapitalisten, im Kampfe mit dem selbstständigen Arbeiterthum, selten zu einem solchen Mittel — zur Einführung von Maschinen — greifen. Sie ziehen das althergebrachte Kulakenwesen vor. Sie kaufen die Arbeit der Handwerker und Textilarbeiter, wofür sie letztere selten mit Geld, desto häufiger mit Lebensmitteln bezahlen. Die große Macht der Kulaki, dieser Feinde des arbeitenden Volkes, hat den Lohn der Hausarbeiter auf ein Minimum herabgesetzt. In sehr vielen Orten verdient der Hausarbeiter für seine 14-, 16- und sogar 18-stündige anstrengende Arbeit 20–30 Pf. per Tag. Es giebt auch solche, die in einem ganzen Jahre nicht mehr als sieben Rubel — sage 19 Mark — verdienen.**) Der Fürst Wefischersky erzählt in seinem Buch, daß in Kimri und Pawlowo (die zwei größten und bekanntesten Centren der Hausindustrie) die Hälfte der Bevölkerung aus Bettlern besteht, die von Almosen leben.**)

*) Das russ. Shefeld von Bobarskin. (Waterländische Memoiren 1877.)

**) Material zur Lage der Textil- und Hausindustrie in Rußland, von Fürst Wefischersky in Wedjalowsky, pag. 82.

*) Eine weibliche Gottheit, ein großer Baumstamm.

seinen Hund nach Hause und darnach ging's wieder ins Gefängnis.

Leute, deren ganzes Verbrechen darin besteht, daß sie für ihre Ueberzeugung eintraten, werden mit Argusaugen bewacht und besonders während der Untersuchungshaft hermetisch abgeschlossen; gemeine Betrüger, welche Wittwen und Waisen bestohlen haben, läßt man frei herumlaufen. Ist bei denen vielleicht nicht anzunehmen, daß sie sich mit ihren Freunden verabreden und den Gang der Untersuchung beeinträchtigen können? Kann man das Volk der Unwahrheit zeihen, wenn es angeichts solcher Vorkommnisse von zweierlei Kopf spricht? Gewiß nicht!

— Die Redakteure Strumpen in Duisburg und Schuster in Essen wurden wegen Abdruck einer kurzen Notiz, in welcher die Staatsanwälte eine „Majestätsbeleidigung“ erblickten, in Untersuchungshaft genommen und später zu je neun Monaten Gefängnis verurtheilt. Auch ein dritter Redakteur, Genosse Othmann, wurde, da er die fragliche Notiz ebenfalls veröffentlichte, gleichfalls eingezogen und befindet sich noch in Untersuchungshaft. Die betreffende Notiz wurde auch in der „Bergischen Volksstimme“ in Barmen veröffentlicht und auch richtig infrimirt. Der Redakteur Heiland, wurde aber während der Untersuchung auf freiem Fuß belassen und bei der Verhandlung zu drei Monaten Gefängnis verurtheilt. Ein und dasselbe „Verbrechen“ wird auf so verschiedene Weise „bestraft“. Drei Staatsanwälte finden es für notwendig, die Untersuchungshaft zu verhängen, während der Generalprokurator eine „Verdunkelung“ nicht fürchtet und den Angeklagten ruhig auf freiem Fuße beläßt. In zwei Fällen erkennen die Richter auf neun Monate Gefängnis, während im dritten Falle drei Monate genügen, um den „Frevel“ wieder gut zu machen, und doch haben alle diese Beamten nach einem und demselben Verbrechen gehandelt. Eine so verschiedene Auslegung des Gesetzes ist, gelinde gesagt, wenigstens sehr merkwürdig. Die Redakteure Strumpen und Schuster haben gegen das Urtheil appellirt, und wollen wir abwarten, wie das zweitinstanzliche Urtheil ausfallen wird.

— Die Wahl des Reichstagsabgeordneten v. Nathusius Ludom, des früheren Chefredakteurs der „Kreuzzeitung“, wurde von der Wahlprüfungs-Commission des Reichstags einstimmig für ungültig erklärt.

— O welche Lust Soldat zu sein! In Schleswig wurde, wie die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“ schreibt, auf Geheiß eines Feldwebels ein Soldat der 10. Compagnie des 84. Infanterie-Regiments derart geprügelt, daß der Arzt das Heub des Mißhandelten noch am andern Tage in der Wunde feststehen fand. Der empörende Fall wurde zur Anzeige gebracht, der Erfolg ist abzuwarten.

— Bei der am 3. d. M. in Fürth (Bayern) stattgehabten Magistratswahl wurde der Sozialdemokrat Schranf gewählt. Die ganze „liberale“ Presse Bayerns ist ob dieser Wahl entsetzt und lästert in allen Tonarten. Die bestehende Klasse, welche bisher derartige Stellen als ihr ausschließliches Monopol betrachtete, sieht mit Grauen, wie die Sozialdemokraten Position auf Position nehmen und sich in den Ämtern bewähren.

— Auf dem Gute Rowenzym bei Schwarzenau fand vor Kurzem eine „Arbeiterrevolte“ statt. Ein Gutsbesitzer behandelte einen seiner Einleger in empörender Weise, was sich derselbe nicht gefallen lassen wollte. Die beiden Söhne des angegriffenen Arbeiters nahmen für ihren Vater Partei, worauf sich andere Arbeiter angeschlossen. Da sich die Arbeiter durch die Grobheiten und Anmaßungen verschiedener Herren nicht einschüchtern ließen, wurde ein Militärcommando aus Gnesen herbeigerufen, welches auch die „Ordnung“ wieder herstellte. Die „Rebellen“ wurden gefesselt und ins Gefängnis geführt; einige Soldaten sollen Verwundungen davon getragen haben, ob auch Arbeiter verwundet wurden, berichten die „liberalen“ Blätter nicht. Die „Ordnung“ ist wieder hergestellt, die Gutsbesitzer können die Arbeiter flott weiter ausbeuten, diese aber können weiter hungern, wenn sie nicht gefesselt und ins Gefängnis geworfen werden wollen.

entwickelten westeuropäischen Kapitalismus nicht zurück. Bemerkenswerth aber ist es, daß in denjenigen Staaten, in welchen der Kapitalismus am höchsten entwickelt ist, weniger solcher Mißbräuche vorkommen. Hier findet das „Kapital“ in sich selbst genug Lebenskraft zu seiner Funktionirung und zum Kampfe mit den ihm feindlichen ökonomischen Elementen. England ist in dieser Hinsicht, verglichen mit Rußland, ein Paradies. Je weiter nach dem Osten und Westen von England, desto öfter lacht das „Kapital“ zu seiner Unterstützung eine außer der kapitalistischen Sphäre liegende Kraft. In Frankreich z. B. mußten die Börsepekulanten und Bankiers, wie Pereire, Rorny, Napoleone III. und andere, in der Staatsgewalt eine Stütze suchen, um ihre Börsenspekulation zu befriedigen. In Deutschland ist das Gründertum und Börsengeschäft in voller Blüthe, besonders aber in Berlin und Wien. Aber der berühmte „Gegenkönig“ Dr. Stroussberg konnte seine Kräfte nur in Rußland entfalten. Nur hier war es ihm möglich, ein unbearbeitetes aber fruchtbares Feld für seine Betrügereien zu finden; nur hier konnte er würdige Altkühe unter den verschiedenen Staats- und anderen Röhren finden. Nirgends in der Welt (außer Nord-Amerika, das in dieser Hinsicht mit Rußland weitestherin kann) hat die Börsenspekulation eine solche hohe Blüthe erreicht wie in Rußland — eine Blüthe, die sich unter Auspizien der höchsten Würdenträger des Staates und der Prinzen aus dem Kaiserlichen Hause befindet.

Gleich nach dem Tode des „unvergesslichen“ Nicolai, also mit dem Erlöschen der Kaisermonarchie und mit der in's Leben tretenden Monarchie des Betrugs und der Unternehmungen — erwachte in den höheren Ständen das Verlangen nach Profit und Gewinn, und sie forderten für sich Staatshilfe. Noch im Jahre 1858 schrieb ein Petersburger Correspondent in den „Kolokol“ (Glode): „Realis wurden hier Aktien einer neuen Feuerversicherungs-Gesellschaft vertheilt. Der größte Theil dieser Aktien wurde von dem Gründer dieser Gesellschaft, dem Petersburger General-Gouverneur Ignatieff (vor dem Krieg von 1877 Botschafter in Constantinopel), der Kaiserin, den Prinzen und Großfürsten vertheilt. Bei uns, d. h. nicht bei uns in Rußland, sondern bei Hofe, nennt man das die Volksindustrie unterstützen.“ Und diese Unterstützung der „nationalen Industrie“ seitens der Großfürsten und der Romanows, seitens der hohen und höchsten Würdenträger des Staates dauert bis auf den heutigen Tag fort.

Selbstverständlich können unsere edlen Ritter „von der Börse und Gründerei“ nicht so ruhig und sicher schalten und walten

— Der Wiener Polizeibehörde wurde vor Kurzem die „intime Anzeige“ (Umschreibung für infame Denunciation) gemacht, daß in Wien eine „geheime Gesellschaft“ bestiehe, welche sich mit nihilistischer Agitation befasse. Der „Führer“, angeblich ein Schriftsteller, wurde verhaftet. Bei der Hausdurchsuchung will die Polizei Bücher, Broschüren und Schriften hochverräterischen Inhalts confiscirt haben u. s. w. Da sich die österreichische Polizei bei den Arrangements von „Hochverrathsprozessen“, Verurtheilungen und ähnlichen Lappalien stets gründlich blamirt hat, halten wir auch von dieser neuesten Schauergeschichte nicht viel.

— Das Schweizerische Fabrikgesetz erfreut sich, wie dies übrigens auch gar nicht anders zu erwarten war, nicht der Sympathien der Arbeitgeber, und alle möglichen „geheulichen“ und ungeseligen Mittel werden von ihnen angewandt, dem Gesetz ein Schnippchen zu schlagen. Ein solches „geheuliches“ Mittel sind die Fabrikordnungen, jene „freien“ Verträge, die in der Regel außer der ökonomischen Sklaverei auch noch die persönliche Abhängigkeit des Arbeiters von seinem Arbeitgeber bezwecken. Bei der Vampyrnatur des Privatkapitals ist es daher nicht zu verwundern, daß auch die Schweizerischen Arbeitgeber, und namentlich die größeren Fabrikanten, sich des „freien“ Vertrags — der Fabrikordnung — bedienen, um das Fabrikgesetz illusorisch zu machen und die Arbeiter nach wie vor ganz nach Belieben auf dem Wege Rechts auszubehuten. Und die Herren Arbeitgeber sind gründlich an die Arbeit gegangen, so gründlich, daß sich der Regierungsrath des Cantons Zürich veranlaßt gesehen hat, durch Aufstellung einer ganzen Reihe von Bestimmungen dem Mißbrauche der Fabrikordnungen vorzubeugen. So üblich nun aber auch die Absicht an sich ist, dem Fabrikgesetz Geltung zu verschaffen, so wird dieses Streben doch immer Absicht bleiben, wenn die Arbeiter nicht selber sich vor Uebergriffen der Arbeitgeber zu schützen wissen, wenn nicht jeder Einzelne von ihnen sich gleichsam als den Hüter des Fabrikgesetzes betrachtet. Es wäre auch gar zu traurig und gereichte den Schweizerischen Arbeitern wahrlich nicht zur Ehre, wenn das Fabrikgesetz, um deswillen ein Gesetz ohne Wirkung bliebe, weil die Arbeitgeber es zu umgehen verstanden haben. Aber das ist nicht zu befürchten; es beweist im Gegentheil die Wuth, mit welcher sich die Arbeitgeber auf die Verfolgung einzelner Bereiter der Arbeiterfrage verlegen, daß ihnen scharf auf die Finger gesehen wird. So z. B. wurde unser Genosse Franz in Zürich in einer Verlesung in Altketten, in der er als Redner auftrat, durch Messerstiche so arg verwundet, daß er schwerkrank darniederliegt; ferner wurde ein Seher der Schweizerischen Vereinsbuchdruckerei von mehreren gebundenen Stroichen mit Knütteln angefallen und seines Lebens bedroht. Man sieht, die Kapitalistenbestie ist entfesselt, aber die Schweizerischen Arbeiter werden mit ihr fertig werden.

— Die Pariser Ordnungshanditen haben ihren unerfütterlichen Rachebuth gegen die Anhänger der Commune noch immer nicht gestillt, denn sie fahnden noch immer auf Menschen, die sich am Commun-aufstand betheilig haben. Am 25. d. M. wird vor dem Kriegsgerichte der Seine wieder ein Prozeß zur Verhandlung kommen, welcher zeigt, daß die Bourgeois unerschrocken sind. Ein Mann, welcher nach langer Secretreise nach Frankreich wiederkehrte, wurde auf Grund einer gemeinen Denunziation verhaftet und beschuldigt, der Erste gewesen zu sein, der die Generale Clement Thomas und Ledoucq „ermordet“ hat. Der Beschuldigte stellt dies beharrlich in Abrede und soll die Staatsprokurator einen vollständigen Identitäts- und Schuldbeweis liefern. Wir kennen die Niederträchtigkeit, mit welcher bei der Aburtheilung der Communekämpfer vorgegangen wurde, und geben die Möglichkeit zu, daß der „Schuldbeweis“ erbracht und der Betreffende verurtheilt werden wird, wenn er auch an dem ihn zur Schuld gelegten Verbrechen unschuldig ist. Es ist ja bekannt, daß diese Hykler, welche Generalsuniformen tragen, von den eigenen Soldaten erschossen wurden; es ist aber auch bekannt, auf welche Weise die „Schuldbeweise“ gegen die Communekämpfer erbracht wurden. Das französische Volk wird sich die Schandthaten merken und die Gewaltmenschen seinerzeit zur wohlverdienten Verantwortung ziehen.

wie ihre ausländischen Genossen, denn es fehlt ihnen noch etwas . . . nämlich ein freies Proletariat, und diese Bedingung muß geschaffen werden.

Und so fehlt allen unsern Unternehmern, von dem kleinen Bauern-Kauf bis zum Fürsten-Börsepekulanten, nur ein freies Proletariat. Zerfällt und vernichtet den Geist der Gemeinshaftlichkeit im Volke, erleichtert den Uebergang des kleinen Besitzthums in die Hände des Großbesitzers — hört man von allen Seiten sagen, dann wird alles nach Wunsch gehen.“ Und alle Ausbeuter klatschen Beifall.

Auch unsere „Reformatoren“ sehen es ein und gehen auf dieses Ziel los. Die jetzige unerträgliche Lage kann nicht lange dauern, und wir befinden uns am Vorabend der Krisis. Das russische Volk und seine Ausbeuter müssen endlich eine endgültige Entscheidung herbeiführen. Die Waluzen'sche Commission hat doch bewiesen, was sie gewünscht, daß nämlich die alten Zustände weggeräumt werden müssen, und daß die Landwirtschaft, anstatt Schritt mit dem Wachstum der Bevölkerung zu halten, im Rückgange sich befindet. Und dasselbe treffen wir in allen Sphären des ökonomischen Lebens des russischen Volkes. Die Praxis der letzten zwei Decennien hat uns gezeigt, daß mit Palliativmitteln hier nichts zu machen ist.

Aus der herrschenden schweren ökonomischen Lage herauszukommen giebt es nur zwei Auswege. Unsere „Reformatoren“ hoffen, die Herren der Lage zu bleiben; sie warten nur den Moment ab, um das „neue Gebäude“ zu krönen. Sie urtheilen sehr schlau, daß das physisch und geistig ausgelegene und ausgebeutete Volk in jede Falle gehen werde. Die Vernichtung seines gemeinschaftlichen Besitzes an Grund und Boden würde der Coup de grace (der Gnadenstoß) sein, womit die vermeintlichen Wohlthäter des Volkes elende Existenz und des selbstständigen Bauern schmerzlichen Todeskampf beseitigen werden. Aber mit diesem Schlag werden sie das ganze Bauernthum vernichten. Der Landarbeiter wird ein neues Leben anfangen, das anfangs ihm vielleicht gefallen wird, da man ihn durch „hohe“ Löhne, durch Verminderung der Steuern und Abgaben, durch Gewährung persönlicher Freiheit u. s. w. heranzuloden suchen wird. Aber auch das wird nicht lange dauern und die freien Arbeiter werden sich in ein heimath- und obdachloses Proletariat verwandeln.

Die „Reformen“ müssen ganz reformirt werden, wenn Rußland auf dem Wege des westeuropäischen Fortschritts zu schreiten gesonnen ist. Nur nach Vernichtung des Affoziationsgeistes und Besitzes ist ein Fortschreiten à la Westeuropa möglich. Erst dann wird es möglich sein, viele Fabriken zu errichten, die Felder besser zu bearbeiten, mit einem Worte die echte Industrie ein-

— Der „milbe“ Czar hat, wie russische Blätter melden, dem Thronfolger einen goldenen mit Diamanten geschmückten Degen mit der Aufschrift: „Für die ausgezeichnete Befehlshabung des Russischen Detachements“ verliehen. Ein in Zuchtleider eingekerkelter Knecht mit der Aufschrift: „Für eifrig betriebene Befehlshabung“ würde die russische Tapferkeit trefflicher beleuchten.

Correspondenzen.

London, 3. März. (Zum Steinhauerstrife.) Während in allen Theilen Englands fortwährend Lohnreduktionen stattfinden, halten die Londoner Steinhauer unverbrüchlich an ihren Forderungen fest. Die Arbeitgeber suchen noch fortwährend Leute und zwar hauptsächlich — da der Import der Deutschen sich nicht recht rentiren wollte — aus Schottland heranzuziehen; das Strikecomité ist hingegen bemüht, die Irregulierten, welche auf Grund der ihnen gemachten großartigen Versprechungen hierherkamen, aufzuklären und von der Arbeit fern zu halten; dieser Kampf erfordert selbstverständlich auf beiden Seiten sehr namhafte Opfer. Bei einer Urabstimmung aller Steinhauer Englands, welche kürzlich stattfand, wurde mit überwältigender Majorität der Beschluß gefaßt, die streikenden Steinhauer Londons zum Auszuziehen aufzufordern und sie nach Kräften zu unterstützen. Der Kassirer des Comités war bis jetzt noch immer in der Lage, den circa 600 Strikenden die regelmäßige wöchentliche Unterstützung auszusenden. Am 25. Februar wurde vom Central-Strikecomité ein Aufruf an die Arbeiter Englands versendet. In diesem wird auf die Solidarität der Interessen sämtlicher Arbeiter hingewiesen und zur Unterstützung der Strikenden aufgefordert. Es wird ferner darauf hingewiesen, daß die Arbeitgeber bemüht sind, stets neue Arbeitskräfte aus der Provinz heranzuziehen, welche aber größtentheils sehr enttäuscht werden und so bald als möglich in ihre Heimath zurückkehren. Dem Publikum werde von den Arbeitgebern in den Bourgeoisblättern vorgehalten, daß Arbeiter genug vorhanden seien, was jedoch keineswegs der Fall sei. Es seien zwar auf manchen Arbeitsplätzen eine namhafte Zahl Arbeiter beschäftigt; dieselben sind jedoch aus allen Steinbruchsdistrikten Englands zusammengerafft, sind indifferente, welche sich um die Bestrebungen der Arbeiter nicht kümmern und um jeden Preis arbeiten. Das Comité spricht die Hoffnung aus, daß, wenn ihm die genügenden Geldmittel zukommen sollten, es auch diese Arbeiter von den Arbeitsplätzen entfernen und der gerechten Sache zum Siege verhelfen könnte. Der Aufruf warnt vor den lügenhaften Zeitungsnotizen und fordert besonders die Trades-Unionisten auf, für die Unterstützung der Strikenden einzustehen. Der Aufruf zeigt ferner, daß der Strike noch keineswegs beendet ist. Da die Bauherren die bedingungslose Unterwerfung verlangen und es hauptsächlich auf die Herabsetzung der Organisation der Steinhauer abgesehen haben, ist voranzusehen, daß die Arbeiter den härtesten Widerstand leisten und den Strike im Frühjahr — so die „Hände“ notwendig gebraucht werden — energisch fortsetzen werden. Ein Herr Bradlaugh, Präsident der Sakularisten-Bereine Englands, agitirt eifrig für eine internationale Vereinigung der Arbeiter und maniert die Vorführer der Trades-Unionisten auf, dafür zu wirken, daß sich die Mitglieder auch am politischen Leben betheiligen. Es wäre dies für die englischen Arbeiter von unberechenbarem Nutzen. Bradlaugh rath auch, die Strikes nicht in der bisherigen Weise zu führen. Man solle, statt zu feiern und kolossale Summen zu verbrauchen, die Arbeit selbst übernehmen und die Summen, welche man bisher gegen ganz geringe Zinsen in der Bank deponirt habe, in dieser Weise zu Gunsten der Arbeiter verwenden. Ueber die fernere Agitation Bradlaugh's werde ich nächstens berichten; wir müssen erst erfahren, ob er eckigartig ist oder nicht.

Wie die Dinge stehen, ist begründete Hoffnung vorhanden, daß der Ausgang des Strikes ein den Arbeitern günstiger sein wird. Was die Geldmittel betrifft, reichen dieselben für längere Zeit aus. In Folge des oben erwähnten Beschlusses sandte eine schottische Societät sofort 200 Pfd. Sterl. und ist begründete Hoffnung vorhanden, daß die Unterstützungsgelder zahlreich einfließen werden.

zuzuführen. Das der erste Ausweg. Aber, wie gesagt, es giebt noch einen zweiten.

In der jetzigen Periode der ökonomischen Entwicklung ist die Großproduktion eine unentbehrliche Existenzbedingung eines jeden Staates, der sich zu den civilisirten zählen will; die Großproduktion ist aber nur nach dem Prinzip des Kapitalismus oder nach dem des Affoziationswesens möglich. Die Liebhaber fremder Arbeit, die „Reformatoren“ wollen Rußland auf den Weg des ersteren führen. Aber wenn das russische Volk sich selbst an die Lösung der verhängnisvollen Frage unseres Jahrhunderts machen, wenn es selbst seine Geschichte in die Hand nehmen, wenn es aus sich selbst ein Element des bewußten und solidarisirten Kampfes für seine eigenen Interessen herausarbeiten und für ein mächtiges und organisiertes Auftreten gegen seine Ausbeuter sorgen wird, dann, es ist kein Zweifel, dann wird das große weltgeschichtliche Dilemma auf eine andere Weise gelöst werden. Dieses Dilemma wird voll und ganz die Liquidation der alten Pflichten herbeiführen, die seit Jahrtausenden auf den Schultern der Arbeitermassen lasten und die durch plumpe und geschickte Sophismen der modernen Pariserertheidigt werden; eine Liquidation aller alten Vorurtheile und Verirrungen des Volkes, das Jahrhunderte hindurch systematisch und durch alte und moderne verkäufliche Schriftsteller verdummt wurde; endlich — eine Liquidation alles Abochulischen und Niederträchtigen, Dummen und Unlogischen, Ungerechten und Unsitlichen, das im Laufe der Jahrhunderte so sorgfältig genährt, geschützt und unterstützt wurde . . . um dann durch eine bessere Organisation der Gesellschaft, getragen durch bessere Prinzipien, ersetzt zu werden — durch Prinzipien der Gerechtigkeit.

Bei der nächsten Zukunft muß das russische Volk eine endgültige Antwort auf die verhängnisvolle Frage geben. Mit jedem Tage naht die Stunde der Entscheidung.

Wer wird in diesem ungleichen Kampfe Sieger bleiben? Selbstverständlich derjenige, der den Plan seiner Thätigkeit und seines Handelns am besten durchdacht hat, der sich seiner Aufgabe bewußter ist und sich ihr selbstlos hingiebt.

Aber unsere „Reformatoren“ sind auch thätig und rührig. Ihre Ziele sind ihnen bewusst und genau bekannt. Die Mittel sind in ihren Händen; ja sie sind vorbereitet und von der Geschichte ihnen überliefert. Ihre geistige Schwäche und ihr Egoismus werden im kritischen Momente der Energie und Selbstlosigkeit des Volkes weichen müssen, wie uns an mehreren Beispielen die Geschichte zeigt.

*) Auch Wien wollte nicht hinter Berlin zurückbleiben und schickte seinen Gründer-Pionier Ofenham nach dem Osten, nach Rumänien.

Lübeck, 11. März. Da sich bei unserer Arbeitseinstellung die Arbeiter bis jetzt musterhaft gehalten haben und wir Aussicht haben unsere Forderungen durchzubringen und über die Annahme der Arbeitgeber zu siegen, ersuchen wir die Genossen, den Zugang noch streng fernzuhalten und uns auch materiell zu unterstützen. Etwas Sendungen sind zu richten: an B. Sien, Rabeburger Allee Nr. 36, Lübeck.

Leipzig, 7. März. Das zu Ende verflohenen Jahres aus directen Wahlen hervorgegangene hiesige Gewerbe-Schiedsgericht hat am 1. März seine Thätigkeit begonnen, und merkwürdig, gleich die ersten fünf Klagen, die an diesem Tage zur Verhandlung kamen, gingen von Arbeitnehmern aus und endeten auch zu deren Gunsten. Diese Thatsache dürfte besonders Denjenigen zu denken geben, die ob der „Unbotmäßigkeit“ der Arbeiter und deren vermeintlichen Neigung zum Contractbruch die Welt seither mit ihrem Geschrei erfüllten und gesetzliche Schutzmaßregeln gegen die Arbeiter verlangten. Für jeden denkenden Menschen zwar stand und steht es von vornherein fest, daß die Arbeiter das größte Contingent an Klägern stellen werden, inwiefern die Arbeiter es sind, welche als die Ausgebeuteten und Unterdrückten sich der Uebergriffe und Ausschreitungen der Arbeitgeber zu erwehren haben und nicht umgekehrt. Bedürfte es übrigens noch eines weiteren Beweises für diese Thatsache, so brauchte hier nur auf Hamburg verwiesen zu werden, wo das gewerbliche Schiedsgericht im Monat Februar 206 Klagen zur Erledigung brachte. Von diesen 206 Klagen gingen nämlich 194 von Arbeitnehmern und nur 12 von Arbeitgebern aus. Wer also ist es, der des gesetzlichen Schutzes bedarf? Doch sicherlich nicht die Arbeitgeber, die nach ihm wie besessenen verlangen. — Gleichzeitig sei hier noch bemerkt, daß sich die hier stark vertretenen Buchbindergehilfen mit einer Petition an den Rath von Leipzig gewandt haben, in welcher sie Beschwerde darüber führen, daß sie in dem Schiedsgerichte unvertreten seien. Die Beschwerde ist an sich begründet, aber der Rath kann in der Zusammensetzung des Schiedsgerichts nicht eigenmächtig handeln. Die nächsten Wahlen allein können diesem Uebelstande abhelfen.

Zwickau. (Zur Lage der Vergarbeiter.) Die Ausbeutung der Arbeitskräfte wird hier in einer Weise betrieben, welche wohl schwerlich anderwärts einen Concurrenten finden dürfte und liegt die Wahrscheinlichkeit nahe, daß auch hier, wie so vielfach vorkommt, es die Söhne des Volkes sind, die sich durch günstige Umstände der anstrengenderen Arbeit zu entziehen wußten, da deren Charakter sich eignete, einen Dressurposten zu vertreten, und nun ihren Mitmenschen zur Geißel werden. Da wir nicht glauben, daß in allen Fällen es in dem Willen derer Vorgesetzten liegen kann, eine derartige Ausbeutung zu unterstützen, so übergeben wir Nachfolgendes der Öffentlichkeit.

Auf dem Zwickauer Bräudenbergwerk ist in der Kohlenwäsche im Monat Januar fast täglich von früh 4 und 5 Uhr an ununterbrochen bis Abend 8 Uhr gearbeitet worden, ohne dem Arbeiter die gehörige Zeit zu Frühstück, Mittags- und Abendessen zu lassen. Kommt ein Arbeiter dagegen zu spät, so verfährt der Aufseher mit unerbittlicher Strenge und werden derartige Vergehen mit 1 Mk. bestraft. Die hierbei beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen sind meistens im jugendlichen Alter, aber auch Mütter, Wittwen und Greise in sehr hohem Alter sind vertreten. Der betreffende Aufseher geht mit wahrer judenmeisterlicher Strenge vor, deshalb sind die Arbeiter in ihrer knechtischen Furcht, die allerdings durch den Mangel an Arbeit und das notorische Geloß, in dem sie sich befinden, zu entschuldigen ist, so feige und zurückhaltend, daß sie sich gar nicht getrauen, wegen der Ueberstunden anzufragen, da ihnen nur zu bekannt, daß die einzige Antwort in ihrer Entlassung bestehen würde.

Dagegen muß es ein sehr häßliches Ding sein, für so einen Aufseher mit monatlich 120 Mk. Gehalt, sich durch die Ueberstunden der Arbeiter, da er die Kohlenwäsche in Afford hat, vielleicht noch die Hälfte des Betrages desselben aus diesen herauszuschlagen. Und dabei hört man nicht, daß ihm von der Direction „Theilerei“ vorgehalten wird, wie es wohl dann und wann den Arbeitern, in deren Schweiß sich getheilt wurde, von Seiten der Aktionäre passieren kann. Der Zweck dieses ist, die Direction genannten Werkes zu der Erklärung zu veranlassen, ob sie mit dem Treiben ihres Aufsehers und mit dieser Art Ausbeutung der Arbeitskräfte einverstanden ist. Wenn nicht, diesem Gefahren Einhalt zu thun und den hilflosen Arbeitern Schutz zu verleihen, im entgegengesetzten Falle wir uns veranlaßt fühlen würden, sie im Einverständniß mit ihrem Herrn Aufseher zu halten und die Arbeiterpresse zum Schutze gegen derartige Ausbeutung anrufen würden.

Berne, 6. März. Unser Großherzog, der am 3. d. M. das Jubiläum seiner 25jährigen Regierung über Oldenburg feierte, erhielt an diesem Tage von den Amtsräthen von Berne, Elsteth und Brack ein Geschenk, bestehend in vier braunen Stuten oldenburgischer Race im Werthe von 7920 Mk. Sicherlich wird als Gegendienst ein Orden nun nicht ausbleiben. Aber es entsteht dann doch die Frage, wer denn diese Herren Amtsräthe ermächtigt hat, auf Kosten der Steuerzahler ein so theures Geschenk zu verabreichen, und ob es nicht weit zweckmäßiger gewesen wäre, diese hohe Summe zur Instandsetzung der von hier nach Belferdeich führenden Chaussee zu verwenden, die im Winter für Fuhrwerke nur schwer zu passieren ist? Dem Großherzog fehlt es doch sicherlich an Pferden nicht, und wenn er an diesen nützlichen Thieren Mangel leidet, so ist er immer noch reich genug, sich solche selber zu kaufen.

Offenbach, 8. März. Der Schuhmacherstreik nimmt einen erfreulichen Fortgang, und haben wir die beste Hoffnung auf Erfolg. Die Arbeiter sind einfach nicht im Stande, mit dem Lohne, den die Fabrikanten zahlen wollen, leben zu können. Die meisten Ledigen sind bereits abgereist, selbst mehrere Familienväter haben es vorgezogen, sich anderwärts um Arbeit umzusehen. Die Fabrikanten wenden alle Mittel an, um die Arbeiter zum Nachgeben zu zwingen. So lassen sie die Arbeit auswärts, meist im Odenwalde, anfertigen, obgleich sie mehr an Arbeitslohn bezahlen müßten, als die Arbeiter bisher erhielten und obgleich die Arbeit schlechter gemacht wird. Die „Herren“ können rechnen; sie wollen die Arbeiter zum Nachgeben zwingen, wollen sie aushungern, und deshalb zahlen sie, um sich den späteren Profit zu sichern, den auswärtigen Arbeitern für die Dauer des Streites einen etwas höheren Lohn. Für die „Arbeitgeber“ ist nichts ansehender als das Bestreben, Lohnreduktionen vorzunehmen. — Die Schriftsticker wollen dem Beispiele der Schuhwarenfabrikanten folgen und eine Lohnreduktion von 20-40 Proc. einführen. Selbstverständlich sind die Arbeiter nicht einverstanden und steht — wenn die Arbeitgeber mit der erwähnten Maßregel hervortreten sollten — eine Arbeitseinstellung bevor. — Für die streikenden Schuhmacher ist moralische und pecuniäre Unterstützung erwünscht.

Wolfsden, 26. Februar. In unserer sonnigen Rheinpfalz sieht es recht trüb aus. Wenn dies bloß auf die natürlichen Verhältnisse anwendbar wäre, so blühe uns sichere Hoffnung, daß bald die Frühlingssonne die winterlichen Nebel verdrängt,

würde nur auch bald die Sonne der Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit die vorfindstulischen Nebel vertreiben. Unsere Agitation ist rührig, aber der Einfluß der Gegner, die auf jede Weise uns verdächtigen, ist sehr groß. Nicht allein in Bierhäusern, sondern auch in den Gerichtssälen kommt es vor, daß man sich erlaubt, über die Sozialdemokraten herzufallen, wie seiner Zeit über die Regier. Kürzlich habe ich gehört, wie ein protestantischer Advokat, der nebenbei noch Synodalmitglied ist, in einem Civilprozeß den Gegner deshalb als weniger glaubhaft hinstellte, weil derselbe in keinen guten Vermögensverhältnissen ist und sich der Sozialdemokratie angeschlossen hat, dieses geschah am 25. Januar im Jahre 1878 in dem Sitzungssaal des Bezirksgerichts Kaiserslautern. Dieser Advokat befindet sich ganz wohl bei der heutigen Gesellschaftsrichtung, denn er „verdient“ jährlich ca. M. 18,000 durch Prozeßführung. Durch ein derartiges Treiben werden aber die Sozialdemokraten nicht ausgerottet, sondern vermehrt und auch den Beschränkten werden bald die Augen aufgehen, daß die heutige Weltordnung sehr gut ist für die „oberen Zehntausend“, daß sie aber durchaus Nichts taugt für das in jeder Beziehung geknechtete Volk. Der jetzigen Gesellschaft können wir getrost zurufen: Nur immer zu gewuchert, betrogen, geschwinde! i. e., je ärger ihr's treibt, um so früher kommt das Ende.

Grafenberg, 4. März. Der „Düsseldorfer Volkszeitung“ hängt der Himmel voller Geigen. Das gegenwärtig in voller Blüthe stehende Kriegshandwerk nämlich hat zur Folge gehabt, daß dem Karonenkönig Krupp aus verschiedenen Ländern namhafte Bestellungen auf Nordwaffen aller Art zugegangen sind, und dieser eine Umsatz genügt, in der „Düsseldorfer Volkszeitung“ die Conjuratur der deutschen Industrie im rosigsten Lichte erscheinen zu lassen. Es ist richtig, daß Krupp Arbeiter massenhaft engagirt, aber Essen ist nicht Deutschland, entzückte Düsseldorferin. Uebrigens hat es mit diesen Engagements keine eigene Bewandniß. So z. B. werden Arbeiter, die nicht 25 Jahre alt und solche, die über 40 Jahre alt sind, bei Krupp gar nicht angenommen, und die Angestellten müssen sich erst einer genauen ärztlichen Untersuchung unterwerfen, und wenn man nur ein einziges körperliches „Gebrechen“ an ihnen entdeckt, wird ihnen die Thür vor der Nase zugeschlagen. Mit der „günstigen Conjuratur“ wäre es also nicht. Diese wird überhaupt so lange auf sich warten lassen, so lange der Bürgerfriede nicht für immer gesichert ist, was natürlich erst dann der Fall sein wird, wenn an Stelle der kapitalistischen Organisation der Gesellschaft die sozialistische getreten ist. Dann erst wird in Wahrheit von einer „günstigen Conjuratur“ der Industrie die Rede sein können, obgleich das Waffenhandwerk dann zu den „brodlosen Klünften“ herabsinken dürfte.

Dainichen, 10. März. Montag den 4. März fand hier eine Volksversammlung statt, in welcher Genosse W. Kaiser aus Dresden über die Tagesordnung: „Die Reichszustände und Fürst Bismarck“ referirte. In fast zweistündigem Vortrage unterwarf Redner die heutigen Zustände des Reichs einer scharfen Kritik, gefiel besonders das Projekt der Tabaksteuererhöhung, und sprach sich überhaupt gegen alle indirekten Steuern aus. Die Versammlung erklärte sich mit den Ausführungen des Referenten vollkommen einverstanden. Wir werden von Zeit zu Zeit Versammlungen einberufen, werden dem Volke zeigen, wie von den sogenannten „Volksvertretern“ die Interessen der Wähler gewahrt werden und sind überzeugt, daß wir bei der nächsten Wahl unsern Wahlkreis für einen sozialdemokratischen Vertreter erobern werden, denn es heißt jetzt schon allgemein: Penzig wird nicht wieder gewählt werden.

Anzeigen zc.

Annoucen für die Mittwoch-Nummer müssen bis Montag Vormittag 9 Uhr; für die Freitag-Nummer bis Mittwoch-Vormittag 9 Uhr; für die Sonntag-Nummer bis Freitag Vormittag 9 Uhr hier sein, wenn solche noch bestimmte Aufnahme finden sollen. Annoucen, denen der Betrag nicht beilegt, oder für welche der Einsender kein Depot bei uns hat, können eine Aufnahme nicht finden.

Briefkasten

der Expedition. E. D. Berlin: Bestellen Sie in Straßburg bei der Post oder einer Buchhandlung.

Quittung. Schloß Saarbrücken Am. 1.00. Hermanns St. Louis Ab. 83.07. Lgs Hannover Am. 1.10. Köhner Hof Ab. 11.10. Ell Reidenburg Schr. 10.00. Sch Frankfurt Ab. 8.80. Mtr Darmstadt Ab. 50.00. Nr hier Ab. 0.60. Lppl Kaiserslautern Schr. 8.56. Hlbrad Leipzig Ab. 3.42. Wlhr Kiel Schr. 27.70. Hbr Weihen Schr. 0.60. Tlhen Afeld Schr. 2.20. Vrs Bismarck Schr. 2.00. Engl Reudnig Ab. 1.00. Wsch hier Schr. 1.60. J. E. Augsburg Schr. 8.00.

Hannover. Freitag, den 15. März, Abends 8 Uhr: Sitzung der Vorstands- und Festkommissions-Mitglieder in meiner Wohnung Mittelstr. Nr. 11. H. Rudolph.

Sonabend, den 16. März, Abends 8 1/2 Uhr im Vereinslokale, Mittelstr. Nr. 11: (167)

Oeffentliche Versammlung des sozialdemokr. Wahlvereins. (70) Tagesordnung: Vortrag von Herrn Kaiser. Der Vorstand.

Leipzig. Arbeiterbildungsverein. (66) Nächsten Sonntag, Nachmittags 4 1/2 Uhr: Vortrag von Herrn Dr. A. Specht aus Gatha im „Eldorado“, Pfaffen-dorferstraße, Ueber den Ursprung des Menschen mit bildlichen Erläuterungen. — Entree für Gäste 25 Pf., für Damen und Mitglieder 15 Pf

Leipzig. Sonnabend, den 16. März, Abends 8 Uhr, im Saale des Hrn. Michael, Or. Windmühlensstr. 7:

Hauptversammlung der Abonnetten des „Pionier“ und der Mitglieder der Central-Kranken- und Sterb-Kasse des Bundes der Tischler und Bergsgenossen. Tagesordnung: 1) Endgültige Beschlußfassung über die Statistik. 2) Berichten. (80) Das Erscheinen aller Interessenten erwartet Der Einberufer.

Leipzig. Die Krankenkasse der Metallarbeiter für Leipzig n. Umgegend hält jeden Sonnabend in der Thiem-scher Brauerei (Torgauerstraße Nr. 12) keine Versammlung ab. Dasselbst werden neue Mitglieder aufgenommen. (40)

Meine eheliche Verbindung mit Karolina Thielich aus Reuhof b. Weis zeigt hiermit allen Parteigenossen und Freunden ergebenst an. Waldenburg i. Schl., 3. März 1878. (290) Josef Lüttig, Schneider.

Ein Parteigenosse, der schon als Redakteur thätig war, sucht bei einem Parteiblatt in der Redaktion oder Expedition unterzukommen. Offerte unter R. besorgt die Exped. d. Bl.

Von der Expedition des „Vorwärts“ ist zu beziehen: Rede Bebel's über die Anträge betr. Abänderung der Gewerbeordnung (Arbeiterschutzgesetz) in der Reichstags-Sitzung vom 18. April 1877. Preis 10 Pfg. (3a)

Sieben ist erschienen: Geschichte der Commune von 1871. Von Lissagaray. Preis im Buchhandel 6 Mk. Für Arbeitervereine bei direktem Bezuge 4 Mk., in Partien 3 Mk. 25 Bogen gr. 8. Das Erscheinen des Werkes ist dadurch verzögert worden, daß die deutsche Uebersetzung nach dem für die noch nicht erschienene zweite französische Auflage vom Verfasser bearbeiteten Original hergestellt ist. Es wird mit diesem Werke zum ersten Male eine auf die vorhandenen Altanfänge und auf die sorgfältigsten Untersuchungen des Verfassers begründete authentische Geschichte der Commune von 1871 gegeben. Der Verfasser verfährt ohne jede andere Rücksicht als diejenige auf die Wahrheit. Mit derselben Treue und Schärfe, mit der er die großen und herrlichen Tugenden der Communebewegung schildert, entwirft er die Ursachen der Niederlage. (26) 1,80 Braunschweig. W. Braide jr.

Wichtig für jeden Geschäftsmann und Gewerbsgehilfen!

Bei Sturm u. Koppe in Leipzig erschien und ist durch die Expedition des „Vorwärts“ zu beziehen: Rathgeber für Gewerbetreibende. Inh.: 1) Deutsche Sprachlehre, zum Selbststudium für diejenigen, welche in der Rechtschreibung nicht fest sind. 2) Briefsteller, welcher über 400 Briefmuster für die Gewerbetreibenden und außerdem alle nur denkbaren Beträge, Dokumente, Geschäftsaufträge, Klagschriften zc. enthält, die bei dem Gewerbestande vorkommen. Es ist dadurch Jedem leicht gemacht, seine schriftlichen Arbeiten nach diesen Mustern anzufertigen. 3) Buchhaltung. 4) Fremdwörterbuch. 5) Samml. v. Gelegenheitsgedichten. 6) Die für Gewerbetreibende wünschenswertesten Reichsgesetze. 7) Notizen über Gold-, Silber- u. Papiergeld, mit Werthangabe des Geldes aller Staaten. 8) Das neue Maas- u. Gewichtssystem v. Deutschland und allen Staaten der Erde. 9) Brief-, Paket- u. Depeschentarif. 10) Statist. Uebersicht aller Länder der Erde. 11) Ortsbeschreibung der vorzüglich. Städte von Deutschland, Oesterreich, der Schweiz zc. 12) Reiserouten durch Deutschland, Oesterreich, die Schweiz zc. 13) Der Schnellrechner beim Ein- u. Verkauf. 14) Das Reichsstrafgesetzbuch. 3 verb. Aufl. Pr. broch. 4 Mk., geb. 4 1/2 Mk. (600)

Siebente Auflage! Soeben erschien bei G. Grillenberger in Nürnberg: Jesus von Nazareth. Historische Studie von G. Vommel. 7. Auflage. Dieses Schriftchen, 1847 bei Robert Blum in erster Auflage erschienen und vielfach conficirt, ist in jetziger Zeit der pfälzischen Agitation als Gegenst. ganz besonders geeignet. Preis 40 Pfg. Auswärtige Besteller wollen 50 Pfg. in Briefmarken einsenden. Bei Partien-Abnahme bedeutenden Rabatt.

Durch uns ist zu beziehen: Das lebensgroße Brustbild Ferdinand Lassalles. Lithographie (79 Ctm. hoch, 63 Ctm. breit) in gelungener Ausführung. Preis pro Bild einschließlich Verpackung 3 Mark gegen baar oder Postvorschuß. Wiederverkäufer erhalten Rabatt. Die Expedition des „Vorwärts“.

Wir empfehlen: Volksstaat. Fremdwörterbuch. Enthält mehr als 12,000 Fremdwörter mit treffender u. verständlicher Erklärung und genauer Angabe der richtigen Aussprache und Betonung der Wörter. Scheffel 50 Pf., geb. 65 Pf. Exp. d. Vorwärts.

Central-Wahl-Comité. Alle Briefe zc. für das Comité sind von nun an zu richten an E. Derossi, Holzdam 42. Geldsendungen sind wie bisher an A. Weib, Rödingsmarkt 12 zu adressiren. Hamburg, 23. Februar 1878. J. A.: E. Derossi.

Zur Agitation wie zur Gewinnung von Abonnenten sind gegen Einsendung des Portobetrages (für ein Kreuzband zu 10 Stk. 10 Pf., zu 30 Stk. 20 Pf., zu 60 Stk. 30 Pf., über 60 bis 300 Stk. per Paket 50 Pf.) überzählige Nummern aus früheren Jahrgängen des „Vorwärts“ von uns zu beziehen. Größere Posten liefern wir per Eisenbahn-Frachtgut und berechnen solchen Falls à 1 Ctr. mit 5 Mk., à Ctr. mit 10 Mk. bei frankirter Zusendung. Leipzig. Expedition des Vorwärts. Verantwortlicher Redakteur: Hermann Heßig in Reudnitz-Leipzig'sche Redaktion und Expedition: Färberstraße 12. II in Leipzig. Druck und Verlag der Gesellschaftsdruckerei in Leipzig.